Die nicht vollendete Paderborner Kirchengeschichte ist danach das »Lebenswerk« des Alois Wenneker gewesen. Man wird annehmen dürfen, daß der mit 17 Jahren bei den Jesuiten in Trier eingetretene junge Mann erst nach seiner Rückkehr ins Paderborner Kolleg bzw. erst nach seiner Priesterweihe die Arbeit an der Paderborner Kirchengeschichte aufgenommen hat. Dann müssen aber die Seiten 1–168, 10¹/₂ Bogen, als umfangreichere Beilagen den Kalendern zugefügt worden sein, wenn nicht eine Lieferung von fünf oder mehr Bögen am Anfang gestanden hat. Inhaltlich ist die Kirchengeschichte Wennekers im wesentlichen, wie schon der Titel der Buchausgabe ausweist, ein Auszug aus Schatens Annalen.

Franz Flaskamp: Wilhelm Hensel –
Ein Beitrag zur Luise-Hensel-Forschung

Namhafte fachliche Leistungen pflegen ein entsprechendes literarisches Gedenken zu begründen. So wurde und wird auch Wilhelm Hensel, Luise Hensels Bruder, als Zeichner und Maler, und zwar vor allem als Porträtist, gewürdigt. Die Persönlichkeit dagegen, der Mensch, tritt im an sich kargen ihn betreffenden *kunstgeschichtlichen* Schrifttum¹ weniger hervor. Davon meldet erst beachtlich die dem Leben der Schwester gewidmete Forschung².

Wilhelm *Hensel*, am 6. Juli 1794 zu Trebbin (Mittelmark) geboren, dort auch am 13. Juli getauft³, erlebte ebenso wie die ältere Schwester Karoline⁴ manches häuslich-familiäre Mißgeschick, bevor der Vater Johann Jakob Ludwig Hensel, lutherischer Prediger zu Thyrow und Trebbin, später zu Linum⁵, am 8. September 1809 starb. Aber Karoline war damals fast 18

¹ Allgemeine Deutsche Biographie 12 (1880) S. 3–6; Allgemeines Künstler-Lexikon 16 (1923) S. 431 ff.; Neue Deutsche Biographie 8 (1969) S. 562 f.; Selbstbildnis (1829) bei Hans *Geller*, Die Bildnisse der deutschen Künstler in Rom (1800/30), Leipzig 1952, Nr. 466 Abb. 154. – Die weitgehend geförderte Hensel-Biographie der verwandten Breslauer Archäologen Fritz *Weege* (1880/1945) dürfte im Kriegsschicksal verschüttet sein.

² Besonders: Franz *Binder*, Luise Hensel (2. Aufl.), Freiburg 1904; Hermann *Car-dauns*, Aus Luise Hensels Jugendzeit, ebd. 1918; *ders.*, Luise Hensel. Lieder, Regensburg 1923; Frank *Spiecker*, Luise Hensel als Dichterin, Freiburg 1936.

³ Kirchenbuch Trebbin: »Im Jahr 1794 getauft: Trebbin 28, dem Diaconus hieselbst und Pastor in Tyrow Johann Jacob Ludwig *Hensel* ward am 6ten Julii von seiner Ehefrau Johanne Albertine Louise *Trost* ein Sohn geboren, welcher am 13ten ejusdem getauft und *Wilhelm* genannt ward; testes: 1. Herr Hauptmann Michaelis, 2. Herr Controlleur Leopold, 3. Frau Oberamtmannin de Neve, 4. Frau Bürgermeister Krüger, 5. demoiselle Faehndrich«.

⁴ Geb. 13. November und get. 27. November 1791 zu Trebbin, gest. 23. Dezember 1816 zu Stettin (Militärpfarre).

⁵ Geb. 22. Februar und get. 25. Februar 1763 Zossen, Bäcker Sohn, Gymnasiast zu Berlin-Friedrichswerder, 1783 Theologiestudent zu Halle, 1790 Pfarrer zu *Thyrow* und Zweitpfarrer (wohnhaft) zu *Trebbin*, 1796 Pfarrer zu *Linum*, hier am 8. September 1809 gestorben und am 11. September beerdigt; vermählt 20. De-

und Wilhelm reichlich 15 Jahre alt. Beide haben daher diese schwere Heim-suchung und die nach Jahresfrist folgende Verpflanzung zur großen Stadt Berlin kaum so sehr wie die jüngeren Schwestern Luise⁶ und Wilhelmine⁷ in ihrer vollen Härte empfunden. Für Wilhelm bedeutete der Platzwechsel sogar eine Wohltat; denn schon 1811 wurde er dank seiner früh erwiesenen zeichnerischen Begabung Schüler der Berliner Kunstakademie, gelangte damit unschwer auf den Weg zu seiner beruflichen Zukunft.

Aber sein künstlerischer Werdegang wurde durch die *Freiheitskriege* gestört. Er beteiligte sich als Freiwilliger⁸. Auch die Schwestern Karoline und Luise ließen sich von der großen vaterländischen Bewegung erfassen. Karoline heiratete am 10. Oktober 1813 einen Kriegsfreiwilligen Friedrich August Rochs, späteren Pionieroffizier⁹. Luise verfaßte Freiheitslieder¹⁰, wurde von einem jungen Kämpfer mit einem sinnbildlichen Ringe bedacht, hatte aber demnächst den Schlachtentod ihres Verehrers zu beklagen¹¹.

Nach Abschluß des Kriegsgeschehens entwickelte Wilhelm Hensel, heim-gekehrt, recht *vernehmbar* seine künstlerischen Anlagen. Er konnte auch schon bald an Kalendern, Almanachen und Taschenbüchern, den geschätzten literarischen Gaben jener Morgenröte der Romantik, mitwirken und aus dem Erlös seiner Mutter und seinen Geschwistern in ihrer damals noch recht beengten wirtschaftlichen Lage behilflich sein. Das Jahr 1821 erbrachte ihm eine besondere Gunst: durch seine künstlerischen Dienste beim Empfang des russischen Thronfolgers erzielte er die Aufmerksamkeit des Berliner Hofes, eigens wohl der Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der später mehr und mehr ihm nahe kam. Aus königlicher Huld wurde ihm nun ein fünf-jähriges Reisestipendium gewährt, die Möglichkeit zu seiner 1823 bis 1828 erstrebten italienischen Fortbildung¹².

Mittlerweile waren in *Luise* Hensels Dasein Überlegungen, Sorgen, Ängste aufgekommen, doch auch Entscheidungen gefallen, um deren Bedingtheiten vorab der Bruder wußte. Er hatte 1816 die Schwester bei den literarisch-künstlerischen Abendgesellschaften der Staatsratsfamilie Stägemann eingeführt. Dort wurde der hochbegabte Dichter und Schriftsteller Wilhelm Mül-

zember 1790 zu Berlin-Friedrichswerder mit Kriegsratstochter Johanne Albertine Luise Trost, geb. 26. August und get. 28. August 1764 zu Ohlau (Militär-pfarrei), gest. 4. Oktober und begr. 8. Oktober 1835 zu Berlin (Dreifaltigkeit), Erbbegräbnis.

⁶ Geb. 30. März und get. 23. April 1798 zu Linum, gest. 18. Dezember und begr. 21. Dezember 1876 zu Paderborn (Dompfarrei).

⁷ Geb. 11. September und get. 20. Oktober 1802 zu Linum, *Patenkind der Königin Luise*, gest. 4. Dezember 1893 zu Charlottenburg, aber begr. 7. Dezember zu Berlin (Dreifaltigkeit), Erbbegräbnis.

⁸ *Binder*, Luise Hensel, S. 28–35.

⁹ Geb. 8. April und get. 12. April 1789 zu Massow b. Stettin, Justitiarssohn, gest. 4. März und begr. 7. März 1862 zu Torgelow b. Stettin, pensionierter Hauptmann (mit Majorsrang).

¹⁰ Cardauns, *Lieder*, S. 329 ff. 331 ff. 306 f.

¹¹ Ebd. S. 363 f. 365 f. 356 f., dazu ders., *Jugendzeit* S. 11 f.

¹² War auch noch 1839/40 und 1844/45 in Rom; über die geplante, aber nicht ausgeführte weitere Romfahrt (1852) s. unten Anm. 51.

ler¹³ ihrer ansichtig und ihr zugetan. Doch fand seine Neigung keine Erwidern, weil ein anderer sich mehr empfahl, der katholische, wenn auch der Kirche entfremdete Romantiker Clemens Brentano¹⁴. Dieser stellte sich den Geschwistern Hensel so günstig dar, daß man ihm schon am 19. Januar 1817 eine Mitpatenschaft bei dem 2. Sohne aus der Ehe Rochs-Hensel¹⁵ einräumte. Er bemühte sich nämlich, obwohl noch (in 2. Ehe) verheiratet, um Luise Hensels Hand¹⁶, und sie war nach ihrem eigenen Zeugnis vom 16. Januar 1819¹⁷ im Nichtwissen von der Unmöglichkeit bereit gewesen, seine Werbung anzunehmen. Wilhelm, gleichfalls von Brentanos während gültiger Ehe nicht unterrichtet, hatte sich diesem Vorhaben hold erwiesen.

Luise suchte damals nach einem Hafen und sicheren Landeplatz für ihre *religiös* unruhige Natur. Vom Katholizismus hatte sie schon die empfehlende Meinung einer besonders eifrigen geistlichen Betreuung aller Gläubigen. Auf Grund dieser günstigen Vorstellung bestimmte sie den innerlich verwehrlosten Brentano zu der am 27. Februar 1817 vor dem Propst Ambrosius Taube, Pfarrer an St. Hedwig, abgelegten Generalbeichte. Das war also ein halbes Jahr eher, als Luise durch ihre Stellung in der Werther'schen Familie näher mit dem katholischen Kirchenwesen bekannt wurde. Man darf also wohl ihrer später oft wiederholten Versicherung glauben, daß

¹³ Geb. 7. Oktober 1794 und gest. 30. September 1827 zu Dessau, dort Gymnasiallehrer und Bibliothekar, seine Müllerlieder durch Ludwig *Berger* (1818) und Franz *Schubert* (1824) vertont, die »schöne Müllerin« als Luise Hensel zu verstehen, der werbende Müllergeselle als Wilhelm Müller selber, der obsiegende Jäger als Clemens Brentano; darüber: *Diary and letters of William Müller*, ed. by Philip Schuyler *Allen* and James Taft *Hatfield*, Chicago 1903; J. T. Hatfield, Wilhelm Müllers unveröffentlichtes Tagebuch und seine ungedruckten Briefe: *Deutsche Rundschau* 28 (1901/02) S. 362–380; auch Johannes *Richter*, Die »schöne Müllerin«: Gütersloher Heimat in Wort und Bild 1929, S. 59 f.

¹⁴ Hermann *Cardauns*, Clemens Brentano, Köln 1915; *ders.*, Allerhand von und über Clemens Brentano: *Historisch-politische Blätter* 158 (1916) S. 1–19; *ders.*, Luise Hensels Erinnerungen an Anna Katharina Emmerich: *Hochland* 13 (1916) S. 398–424; *ders.*, Clemens Brentano und Luise Hensel: ebd. 576–604; *ders.*, Aus Luise Hensels Jugendzeit, Freiburg 1918, S. 23–73; Hans *Rupprich*, Brentano, Luise Hensel und Ludwig von Gerlach, Wien-Leipzig 1927.

¹⁵ Carl *Rudolph* Clemens *Rochs*, geb. 9. Dezember 1816 und get. 19. Januar 1817 zu Stettin (Militärpfarre), gest. 7. März und begr. 10. März 1856 zu Pommersch-Stargard (Militärpfarre), seit 1835 Infanterie-Offizier, zuletzt aktiver Hauptmann, vermählt 8. November 1847 zu Stettin (Militärpfarre) mit Kaufmannstochter Maria Luise Christiane Beyer aus Stettin; *Kinder*: Friedrich August Felix Rochs, geb. 18. August und get. 22. September 1848 zu Stettin (Militärpfarre), Wilhelmine Luise Gertrud Rochs, geb. 10. Dezember 1852 und (aber katholisch) get. 25. Januar 1853 zu Pommersch-Stargard (Militärpfarre). — Dieser Rudolf Rochs war, nach dem Tode der Mutter, Luise Hensels *katholisch* erzogener Pflegesohn, Gegenstand ihrer aufopfernden Fürsorge bis über sein Lebensende hinaus.

¹⁶ Oben Anm. 14; besonders: *Cardauns*, Jugendzeit, S. 31–35; *Rupprich* S. 21–64.

¹⁷ Ferdinand *Bartscher*, *Der innere Lebensgang der Dichterin Luise Hensel*, Paderborn 1882, S. 84: »Ich glaubte, du wolltest mich heiraten (daß du verheiratet warest, wußte ich nicht), und [sc. meinte, ich] müßte das tun, um meinen Wankeleumut und meine verkehrte Sehnsucht nach der Welt . . . abzubüßen«.

eigentlich nicht Brentano ihr Katholischwerden veranlaßt, vielmehr sie Brentanos Rückfinden zur Kirche erwirkt habe.

Aber Brentanos *Werbung* scheiterte am entschiedenen Widerspruch von Luises Mutter. Die besorgt-umsichtige Predigerwitwe mochte schon wegen des abweichenden religiösen Bekenntnisses recht bedenklich sein und wurde durch Gerüchte über Brentanos Entwicklung ganz abgeneigt, ehe sich mit dem Wissen um Brentanos Ehe das volle »Unmöglich« ergab. Im Frühjahr 1817 war die Entscheidung gefallen. Trotzdem blieb Brentano zeitlebens Luises Vertrauter, wenn auch viel mehr Last als Wohltat. So vermochte er auch, ob der durchaus begründeten Ablehnung verärgert, zweien bei den Hensels ernsthaft erwogenen Heiratsmöglichkeiten Luises entgegenzuwirken, den Bemühungen des verwitweten namhaften Musikers und Komponisten Ludwig *Berger*¹⁸ im Frühjahr 1817¹⁹ und der gegenseitigen Neigung Luises und des ausnehmend charaktervollen jungen Juristen Ludwig *von Gerlach*²⁰, die im Sommer 1817 aufkam und 1826 noch nicht verklungen war²¹. Brentano hat also zu den schlechten Freunden gehört, die nach Luises Alterszeugnis ihr eine rechtzeitige Entscheidung zugunsten eines besonnenen Daseins verwehrt hatten²². Was freilich hinsichtlich ihrer Neigung zur Ehe nur bedingt zutrifft: wenn ihre von Natur unsichere Gesundheit nicht wie bei ihrer Schwester Karoline früh versagt hätte. Man muß nämlich wohl bedenken, daß ingleichen lebenskundige und leidenschaftslose Persönlichkeiten ihres Vertrauenskreises, der Düsseldorfer Jesuit Heinrich *Wüsten*²³ und der Wiedenbrücker Pfarrgeistliche Bernhard *Hensing*²⁴, ihr, jedoch anderthalb Jahrzehnte später, nicht zum Ehestande raten wollten²⁵.

Wilhelm Hensel war auch wohl *Mitwisser* einer viel belangvolleren Entscheidung der Schwester, ihrer am 8. Dezember 1818 vollzogene Konver-

¹⁸ Geb. 18. April 1777 und gest. 16. Februar 1839 zu Berlin, Schüler Muzio Clementis, Lehrer Felix Mendelssohn-Bartholdys, Freund Wilhelm Müllers.

¹⁹ Binder, Luise Hensel, S. 86 f.

²⁰ Geb. 7. März 1795 und gest. 18. Februar 1877 zu Berlin, bedeutender Jurist und christlich-konservativer Politiker, Mitgründer der »Kreuzzeitung« (1848), seit 1866 Gegner Bismarcks, später Hospitant beim Zentrum.

²¹ Bartscher, Lebensgang, S. 232. 292. 303. 305. 327; Binder, Luise Hensel, S. 98–101; besonders Hans *Rupprich*, Brentano, Luise Hensel und Ludwig von Gerlach, Wien-Leipzig 1927.

²² Josefine *Nettersheim*, Briefe, Münster 1962, S. 74; durchaus glaubwürdige Erklärung ihrer vertrauten Freundin Caroline Lombard geb. Stundek aus Bocholt: »Sie gönnte uns in ihren Unterhaltungen tiefe Einblicke in ihr Inneres und zeigte mir die fehlgeführten Wege ihrer Freunde, die sie nicht zum Glück und zu einem ersprießlichen Lebensberuf geführt, wozu sie Kraft und Neigung in sich besessen«.

²³ Geb. 16. September 1766 und gest. 9. November 1835 zu Düsseldorf; vgl. Heinrich *Thoelen*, Die vier letzten Jesuiten in Düsseldorf, 1891, S. 17–23.

²⁴ Geb. 23. Juni 1786 zu Dülmen, Arztsohn, gest. 1. März 1864 zu Wiedenbrück, war 1845 bis 1861 Pfarrer zu Langenberg; vgl. Wilhelm *Liese*, Necrologium Paderbornense, 1934, S. 261.

²⁵ Anlässlich der in ihrem Tagebuch (Bartscher, Lebensgang, S. 390 f.) für 1832 bezugten Werbung des Aachener Arztes Klemens August *Alertz* (1800/66), die sie entgegen eigener Neigung auf deren Rat ablehnte.

sion²⁶. Er begünstigte die am 9. März 1819 geschehene Entfernung Luises aus der Berliner »Gefahrenzone«²⁷, ihr Unterkommen bei der fürstlichen Familie Salm-Krautheim-Gallitzin zu Münster²⁸. Wodurch allerdings die Möglichkeit einer ehelichen Verbindung mit Ludwig von Gerlach verringert wurde. Die stille Mitwirkung Brentanos, vom »Unterstande« aus, mochte damals nicht genügend erkennbar sein: daß er, um eine Kluft zu schaffen, Luises beschleunigte Konversion betrieben und die Übersiedlung in seine Nähe veranlaßt hatte. Luise selber wurde schon 1819 hinsichtlich seiner Zuflüsterungen bedenklich²⁹, erfuhr aber erst gut zwanzig Jahre später (1842) die volle Fragwürdigkeit seiner angeblich ehrlichen Wegweisung³⁰.

Für Luises Mutter bedeutete das Scheiden der Tochter eine schwere Zumutung, erst recht die Kunde von deren Konversion³¹. Wilhelm wußte aber schon 1820 Mutter und Tochter zu versöhnen³². Jedoch widerriet er ebenso wie die Mutter 1823 und fürderhin Luises Klosterplänen, empfahl vielmehr gleicherweise eine weltliche gemeinnützige Tätigkeit, vorab in Erziehung und Unterricht³³. Der Schwester Sorge für den kleinen Rudolf Rochs war er günstig, vermittelte auch bei dessen Vater³⁴. Ob seiner Besonnenheit und Lauterkeit bildete er das vertrauenswürdige Bindeglied der ganzen Familie.

In der Bekenntnisfrage auszugleichen, war er, weil damals selber mit *Konversionsgedanken* beschäftigt³⁵, besonders berufen. Von dieser Neigung sollen auch die Mendelssohns gewußt und daher gezögert haben, seiner Werbung um die Hand ihrer Tochter Fanny³⁶ zuzustimmen³⁷. Wichtiger dürfte allerdings die Erwägung gewesen sein, der Künstler solle zunächst

²⁶ Cardauns, Jugendzeit, S. 73–89; Binder, Luise Hensel, S. 88–110; Rupprich, Brentano, S. 52–60.

²⁷ In Luises Tagebuch (Bartscher, Lebensgang, S. 130) und im Briefe der Mutter vom 9. März 1820 (Cardauns, Jugendzeit, S. 90 f.) so datiert.

²⁸ Wilhelm Hensels Freund Wilhelm Neumann aus Marienburg, Kriegssekretär zu Berlin, und dessen Schwester Maria Neumann bildeten das Reisegeleit.

²⁹ Rupprich, Brentano, S. 177 ff.

³⁰ Ebd. S. 215: Brentano gesteht auf dem Sterbebett die Nichtigkeit seiner Luise Hensel betreffenden Emmerich-Visionen.

³¹ Cardauns, Jugendzeit, S. 89–115.

³² Binder, Luise Hensel, S. 127 f.

³³ Ebd. S. 189 f. 216–219. 510 f., das übereinstimmende Urteil der Mutter bei Cardauns, Jugendzeit, S. 112.

³⁴ Auch darüber vgl. Cardauns, Jugendzeit, S. 192 ff.

³⁵ *Hochdankenswerter Fund*, Brief Wilhelms (1821) an Luise, bei Rupprich, Brentano, S. 134: »Ich fragte den Propst [sc. Ambrosius Taube von St. Hedwig], ob er mich nicht in der Stille schon hier in die Gemeinschaft der heiligen Kirche aufnehmen könne. Er meinte aber, dies der Kirche wegen [d. h. aus Furcht vor protestantischer Anfeindung] hier nicht wagen zu dürfen, da sich mir kein dauerndes Hindernis, meinem inneren Drange zu folgen, in den Weg lege«; soll heißen: später und anderorts würde es ohne Ärgernis möglich sein.

³⁶ Geb. 14. November 1805 zu Hamburg, get. 21. März 1816 zu Berlin (Jerusalem) zusammen mit ihren jüngeren Geschwistern Felix, Rebekka, Paul, dabei sie »Fanny *Caecilie*« und sie alle »Mendelssohn-*Bartholdy*« genannt, gest. 14. Mai und begr. 17. Mai 1847 zu Berlin (Dreifaltigkeit), Hensel'sches Erbegräbnis.

³⁷ Sebastian Hensel, Die Familie Mendelssohn (15. Aufl.) I, Leipzig 1924, S. 138.

für seine wirtschaftliche Zukunft sorgen³⁸. Dies schien erreicht, als Wilhelm bei seiner Heimkehr aus Italien (1828) recht ersichtlich das königliche Wohlwollen erfuhr, seine Bilder vom Hofe aufgekauft wurden³⁹, er selber zum »Hofmaler« ernannt wurde. So folgte am 3. Oktober 1829 die Hochzeit und 1831 die Berufung zum Lehrer der historischen Malerei an der Berliner Akademie. Er wohnte fortan im Mendelssohn'schen Hause an der Leipziger Straße⁴⁰, und zwar solange, wie die eheliche Geborgenheit ihm und seinem Wirken vergönnt blieb.

Auch in Rom hatte Wilhelm sich unentwegt um Mutter und Geschwister gesorgt. Erst recht bekundete er nach seiner Heimkehr und in seinem dann schnell gezeitigten beruflichen Aufstieg seine Obhut. So mochte er auch mehr als nur mitwissend beteiligt sein, als Luise 1832 in einer zukunfts-trächtigen *Berufsfrage* sich entscheiden sollte. Man hatte ihr nach der Enttäuschung im Aachener Schuldienst⁴¹ die Leitung der besten Berliner Töchterschule angeboten⁴². Eine solche Bestallung wäre jedoch wohl nur möglich gewesen, wenn sie ihre katholische Entwicklung widerrufen hätte. Gar manche ihres Berliner Bekanntenkreises mochten das wünschen und hoffen; denn man war beunruhigt angesichts des Wanderns sonder Rast, das ihr aus dem Katholischwerden sich ergeben hatte⁴³.

Ob auch der Bruder Wilhelm so dachte, unbeschadet seiner – um zehn Jahre zurückliegenden – eigenen Konversionsabsichten so denken konnte? Ausgeschlossen ist das durchaus nicht. Nach Luises Beobachtung hatte der Bruder seit seiner Heirat sich *gewandelt*, den einstigen religiösen Eifer preisgegeben, durch religiöse Gleichgültigkeit abgelöst; sein Heim und die Kunst gewährten ihm nunmehr ein volles Genügen⁴⁴. Auch jetzt noch mochte es ihm fernliegen, der Schwester eine Umkehr »zuzumuten«, aufzudrängen. Ebenso wenig aber wäre er wohl hinderlich gewesen, wenn die Schwester im Hinblick auf ein zu erzielendes stetiges Wirken ihr bisheriges Hin-und-her ernsthaft überdacht hätte.

Luise lehnte indessen das Berliner Angebot ab, büßte damit aber nicht das *Wohlwollen* der Mutter und der Geschwister ein. So blieb sie der Mutter bis zu deren Tode (1835) eine stets gern gesehene Tochter, ebenso dem Bruder und dessen Gattin ein immer hochwillkommener Besuch. Die Schwester Wilhelmine, nach der Mutter Heimgang in Wilhelms Haushalt tätig und so einstweilen geborgen⁴⁵, pflegte ein besonders reges Einver-

³⁸ Nüchterne und aufrichtige Erklärung von Fannys Mutter in ihrem Briefe an Wilhelm Hensel (ebd. S. 139), lesens- und erwägenswert.

³⁹ Unten Anm. 47.

⁴⁰ Leipziger Straße 3, das spätere »Herrenhaus«, die Stätte der 1. Kammer des preußischen Landtags.

⁴¹ Binder, Luise Hensel, S. 249–256.

⁴² Bartscher, Lebensgang, S. 390: Vermerk vom 19. April 1832.

⁴³ Ein *Zeugnis* dieses Kreises bietet Rupprich, Brentano, S. 205: die Berliner Freundinnen machen sich 1834 Sorge um Luises menschliche Zukunft.

⁴⁴ Nettesheim, Briefe, S. 51 (vom 8. Juli 1833), auf Grund der vorangegangenen Berliner Begegnung (Binder, Luise Hensel, S. 257 ff.) niedergeschrieben.

⁴⁵ Aber ihre poetischen Erinnerungen an die *Schweiz* und *Italien* (Gedichte von Wilhelmine Hensel, hg. von Christoph Bernhard Schlüter, Paderborn 1882,

nehmen, zumal ihr das vielseitige katholische Kirchenwesen, worin Luise sich gefiel, gleichfalls zusagte. Diese Herzlichkeit steigerte sich mit der Zeit bemerkenswert.

Aus Rom hatte Wilhelm Hensel eine auf königlichen Wunsch⁴⁶ gefertigte Kopie von Raffaels »Verklärung Christi« und ein der eigenen Neigung zu verdankendes Gemälde »Samariterin am Jakobsbrunnen« heimgebracht. Beide Werke wurden vom Königshause erworben, das eine für *Sanssouci*, das andere für *Bellevue* bestimmt⁴⁷. Daheim schuf er, 1834 vollendet, das Altarbild »Christus vor Pilatus« für die örtliche Garnisonkirche⁴⁸. Breiter entfaltete er sich als Zeichner und überhaupt ganz ungewöhnlich als *Porträtist*. So malte er 1851 im Auftrage König Friedrich Wilhelms IV. den Breslauer Fürstbischof Melchior von Diepenbrock⁴⁹, auch 1852 und erneut 1857 ff. den König selber⁵⁰. Auf dessen Begehren wollte er ebenso den Papst Pius IX. malen, was aber — wie die geplante Romreise⁵¹ schlechthin — nicht mehr zustandekam⁵². Von seiner privaten Unermüdlichkeit zeugen noch heute etwa 800 Zeichnungen im Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin-West sowie 1032 Porträts in 46 Sammelbänden der Nationalgalerie von Berlin-West⁵³.

Aber jene Zuversicht, die in so regem Schaffen sich kundtat, ließ bei Fannys plötzlichem Lebensende, am 14. Mai 1847, recht spürbar nach. Das einzige Kind, der damals knapp 17jährige *Sebastian*⁵⁴, entsprach keineswegs den hohen Erwartungen, die man bei seiner Taufe mit der Patenwahl Rauchs und Schadows verknüpft haben mochte. Er war der gemütvollen,

S. 174–208) nicht aus einem Reisegeleit des Bruders, sondern einer adeligen Familie B., wie die Widmung (S. 190) ausweist.

⁴⁶ Wohl vorab Anliegen des religiös-kirchlich und künstlerisch beseelten Kronprinzen Friedrich Wilhelm, der am Hofe sehr aktiv war.

⁴⁷ Beide jetzt in der Orangerie zu Potsdam; dazu unten Anm. 86.

⁴⁸ Beim Brande (13. April 1908) vernichtet.

⁴⁹ Binder, Luise Hensel, S. 370; Nettesheim, Briefe, S. 132.

⁵⁰ Nettesheim, Briefe, S. 119 (vom 5. August 1852); über das andere Bild s. unten Anm. 77 ff.

⁵¹ Es war die bei Nettesheim, Briefe, S. 110 (vom 28. März 1852) angekündigte Fahrt, die sogar zum Morgenland führen sollte.

⁵² Binder, Luise Hensel, S. 373.

⁵³ Hans Wolfgang *Singer*, Allgemeiner Bildniskatalog XIV, Leipzig 1936, S. 189 ff.; Porträts gehörten der Göttinger Professorenfrau Caecilie Leo geb. Hensel (1858/1928), sind seit 1958 Staatsbesitz. Außerdem (seit 1881) noch 1 Mappe mit 49 Zeichnungen in der heutigen Nationalgalerie Berlin-Ost.

⁵⁴ Geb. 16. Juni und get. 22. August 1830 zu Berlin (Parochialpfarre); gest. 13. Januar 1898 zu Charlottenburg, doch begr. 17. Januar zu Berlin (Dreifaltigkeit), Henselsches Erbegräbnis, war 1855 bis 1872 Rittergutsbesitzer zu Großbarthen (Pfarrei Ottenhagen) b. Königsberg, dann Geschäftsmann zu Berlin, Erbauer des »Kaiserhofs«, verheiratet 22. August 1856 zu Königsberg-Sackheim mit Julie Adelson, geb. 29. Februar 1836 zu Russisch-Georgenburg und get. 3. September 1839 Wehlau, gest. 13. November und sie begr. 16. November 1901 zu Charlottenburg; er *schrieb*: Carl Witt, ein Lehrer und Freund der Jugend, Berlin 1894; Ein Lebensbild aus Deutschlands Lehrjahren, ebd. 1903 (Selbstbiographie, die »2. Aufl.« von 1911 nur mit neuem Titelblatt versehener Rest des Erstdrucks); Die Familie Mendelssohn (16. Aufl.), 2 Bde., Leipzig 1929.

sinnigen, schöngestigen Art des Vaters völlig abgewandt, wurde daher nun den Dirichlets in Göttingen⁵⁵ anvertraut. Wilhelm löste seinen Haushalt auf und bezog eine kleinere Wohnung an der Wilhelmstraße⁵⁶, die er durch seinen Diener Heinrich Kienow⁵⁷ betreuen ließ.

Doch sorgte er sich nach wie vor um das Lebenkönnen seiner *Schwestern* Luise und Wilhelmine. Ihnen überwies er sogar ein Vermächtnis seiner verewigten Gattin, das jährlich 400 Taler erbrachte⁵⁸, und geleitete schon 1847 Wilhelmine nach Köln, damit sie sich in der Nähe der einstweilen noch daselbst beruflich gebundenen Schwester⁵⁹ einmiete. Später sollten die beiden einen gemeinsamen Haushalt begründen; man dachte dabei an Paderborn.

Dieses Planen erfuhr aber eine doppelte *Störung*, zu Jahresanfang 1850 durch Luises Aufbruch nach Nonnenwerth⁶⁰ und gegen Jahresende 1850 durch Wilhelmines Berufung zur Leitung des Elisabethstifts (Waisenhauses) in Pankow⁶¹. Beiden lag gewiß daran, einer mehr Bestand verbürgenden größeren Gemeinschaft sich einzugliedern, während die Geschwisterschaft den früheren Heimgang der einen und damit die Vereinsamung der anderen befürchten ließ.

Doch darf man nicht meinen, Luise habe 1850 nur das eigene Wohl erstrebt, das Schicksal der jüngeren Schwester sei ihr gleichgültig gewesen. Vielmehr mochte sie hoffen, auch für Wilhelmine eine Versorgung auf *Nonnenwerth*, am bereits eingerichteten Mädchenpensionat oder am vorgesehenen Waisenhaus daselbst, erwirken zu können. Das hätte freilich eine Konversion Wilhelmines erheischt, was aber bei deren prokatholischen Neigungen keine Unmöglichkeit gewesen wäre⁶². Luise hat wirklich die Schwester bei den Gründerinnen von Nonnenwerth ins Gespräch gebracht⁶³.

Aber die dortigen Aussichten der nicht *klausurwilligen* Kräfte zerschlugen sich schon im Sommer/Herbst 1850, weil der Trierer Bischof Wilhelm Arnoldi⁶⁴ nicht bei seiner früheren Zusage beharrte. So mußte auch Luise

⁵⁵ Der Göttinger Mathematiker Gustav Peter *Lejeune-Dirichlet* (1805/59) war seit 1832 mit Rebekka *Mendelssohn-Bartholdy* (1811/58), Fannys jüngerer Schwester, verheiratet.

⁵⁶ Wilhelmstraße 83.

⁵⁷ Über dessen Umsicht berichtet Sebastian *Hensel*, Aus Deutschlands Lehrjahren, S. 328–332; Kienow bestellte auch Hensels Begräbnis.

⁵⁸ Binder, Luise Hensel, S. 347 f.; über den Anteil Luises vgl. Nettesheim, Briefe, S. 101.

⁵⁹ Luise versah 1842 bis 1850 den Haushalt und betreute die Kinder einer Kölner Kaufmannsfamilie *Bartmann*; vgl. Binder, Luise Hensel, S. 329–353.

⁶⁰ Binder S. 353–361.

⁶¹ Ebd. S. 360, unten Anm. 65; Martha *Théremín*, Hundert Jahre Elisabethstift, 1926, S. 17 ff.

⁶² Was auch in der erwogenen Paderborner Hausgemeinschaft wahrscheinlich gewesen wäre, vielleicht durch die Berufung nach Pankow verhütet werden sollte.

⁶³ Schwester *M. Paula*, Mutter Angela geb. Auguste von Cordier (2. Aufl.), Regensburg 1926, S. 119.

⁶⁴ Geb. 4. Januar 1798 zu Badem b. Trier, gest. 7. Januar 1864 zu Trier, seit 1842 Bischof daselbst, verursachte 1844 mit der Ausstellung des hl. Rockes (dazu auch Nettesheim, Briefe, S. 79. 204) die deutsch-katholische Ronge-Bewegung.

von Nonnenwerth weichen und kam nun selber in einige Verlegenheit, als die Schwester sich für Pankow entschied⁶⁵. So ist Luises damaliges Erwägen durchaus verständlich, sie selber habe mit ihrer Konversion eine derartige genehme Anwartschaft verspielt⁶⁶.

Sie fand aber 1851 eine Zuflucht in *Langenberg*⁶⁷ und 1852 eine ihr passende »Zelle« in *Wiedenbrück*⁶⁸. Dort und hier beehrte sie dringend den Besuch des Bruders, in Wiedenbrück noch jahrelang⁶⁹. Sollte er ihr etwa kraft seiner höfischen Beziehungen eine ähnliche katholische Gelegenheit sozialer Arbeit eröffnen? Oder ging es ihr nur um eine Förderung seiner nach Fannys Tode wieder aufgelebten religiösen Umsicht? Zu dem erwünschten Besuch ist es zwar nicht gekommen, obwohl Luise viel länger, als zunächst gemeint war, in Wiedenbrück verblieb. Aber durch Aussprachen in Berlin und bei sonstigen Begegnungen wurde Luises Überzeugung, der Bruder werde nun doch noch eines Tages gleichfalls konvertieren, ständig genährt und mehr und mehr zu einer zweifelsfreien Gewißheit gesteigert. Mochte auch in solchem Wunschdenken das schwesterliche Wohlwollen noch mit der nüchternen Wirklichkeit streiten, ganz abwegig war Luises Überlegen und Hoffen kaum, ebensowenig ihre spätere Erwägung und Versicherung, nur des Bruders vorzeitiges Sterben, dessen jähes Ende, habe alle gangbaren Wege verlegt⁷⁰.

Für *Wilhelm Hensel* wurde die oft bewährte Güte und Menschenfreundlichkeit zum schließlichen Verhängnis. Am 4. November 1861 rettete er einen ihm fremden Mann vor dem Überfahrenwerden im Berliner Straßenverkehr. Dabei verletzte er sich selber erheblich, was zunächst nicht genügend beachtet wurde und am 26. November zu seinem katastrophalen Ende führte; am 30. November fand er auf dem Hensel'schen Erbbegräbnis des Dreifaltigkeitsfriedhofs neben Gattin und Mutter seine letzte Ruhe. — Luise hatte, vom Unglücksfall nicht rechtzeitig genügend unerrichtet, den Bruder erst im Todeskampfe vorgefunden⁷¹. In ihrem poetischen Gedanken »Gang zum Grabe«⁷², in ihrem Briefwechsel⁷³ sowie in ihrem Testamente⁷⁴

⁶⁵ Nettesheim, Briefe, S. 101; Gedichte von Wilhelmine Hensel, S. 100, dann auch S. 101–128.

⁶⁶ Ebd. S. 88 f.

⁶⁷ Desgl. S. 97–123 (vom 13. Dezember 1851 bis zum 8. Oktober 1852).

⁶⁸ Ebd. S. 125 (vom 19. Dezember 1852): »in meinem stillen Wiedenbrück«; schon S. 110. 118 angekündigt.

⁶⁹ Desgl. S. 110. 129 f. 143. 146.

⁷⁰ Unten Anm. 72 ff.

⁷¹ Nettesheim, Briefe, S. 225 f.

⁷² Cardauns, Lieder, S. 259:

»Nicht, daß Gott der Herr ihn nahm
aus dem leidenvollen Leben;
aber, daß zu spät ich kam,
den ersehnten Trost zu geben,
das erfüllt mein Herz mit Gram«.

⁷³ Nettesheim, Briefe, S. 224–230; dazu Binder, Luise Hensel, S. 431–441.

⁷⁴ Vom 12. Mai 1865; Westfalen 48 (1970) S. 243: »meines Bruders Wilhelm . . ., der noch auf dem Todbede verlangte, als Katholik zu sterben, wozu man aber leider ihm nicht mehr verhelfen konnte«.

bedauert sie das persönliche Versäumnis, die verpaßte Gelegenheit, als das wesentliche Schicksal, das eigentliche Verderben, dieses schon ob der Ursache besonders beklagenswerten Todesfalles: daß man ihrem Bruder ein katholisches Sterben nicht mehr vergönnt habe.

Sie hatte dann noch jahrelang mit dem künstlerischen und schriftlichen *Nachlaß* Wilhelms zu tun; denn niemand sonst war für dessen Tun und Lassen, berufliches und gesellschaftliches Einvernehmen angemessen aufmerksam gewesen. Sie reiste dieserhalb zweimal (1862 und 1864) zum ostpreussischen Rittergut Großbarthen, ordnete und verzeichnete die vielen Bilder⁷⁵. Die Briefschaften, überhaupt Papiere, brachte sie mit nach Wiedenbrück, zwecks einer Musterung mit Muße⁷⁶, außerdem aber 1864 ein für den mittlerweile auch verstorbenen Herzog von Sutherland⁷⁷ bestimmt gewesenes, aber nicht mehr rechtzeitig abgeliefertes Bild König Friedrich Wilhelms IV.⁷⁸, wofür im katholischen Westen eine verbliebene Wertschätzung erwartet, mit einiger Mühe auch gefunden wurde⁷⁹.

Das Schicksal dieses Bildes vermag als *Zeitspiegel* zu dienen. König Friedrich Wilhelm IV. war am 2. Januar 1861 heimgegangen. Das bedeutete den Abbruch einer traditionsgebundenen, von mittelalterlich-großdeutschem Denken beseelten Spanne preußischer Geschichte und das Aufkommen einer preußisch-engstirnigen Entwicklung⁸⁰. Wilhelm Hensel war noch Zeitgenosse und wacher Beobachter der Königsberger Krönung Wilhelms I. (18. Oktober 1861) mit ihrem verbliebenen Abglanz von Romantik, doch auch einem vernehmbaren Ausklang gewesen. Die Berufung Bismarcks (22. September 1862) hatte er nicht mehr erlebt.

Luise hätte gern ihrem jäh abgerufenen Bruder in dessen Poesien ein literarisches *Denkmal* errichtet; darum war sie mehr als wegen ihrer eigenen Lieder bemüht⁸¹. Zwar vergönnte ihr der münsterische Literaturfreund Christoph Bernhard Schlüter⁸² aus menschlichem Mitempfinden zunächst etwas Zuversicht⁸³. Doch bei rein sachlichem Prüfen konnte er schließlich

⁷⁵ Nettessheim, Briefe, S. 231. 258.

⁷⁶ Ebd. S. 227. 238; auch unten Anm. 81.

⁷⁷ George Granville *Sutherland-Leveson-Gower*, geb. 8. August 1786 zu London, gest. 28. Februar 1861 zu Trentham (Stoke-on-Trent), der 2. Herzog von Sutherland, als Eisenbahnpolitiker und Kunstsammler bekannt.

⁷⁸ Sebastian *Hensel*, Aus Deutschlands Lehrjahren, S. 330; in Singers Bildniskatalog (oben Anm. 53) nicht erwähnt.

⁷⁹ Nettessheim, Briefe, S. 244. 245. 273. 299. 301; Verbleib einstweilen unbekannt.

⁸⁰ Was auch von Luise (ebd. S. 199. 201. 203. 205. 286. 347. 350. 359) als peinlich empfunden wurde.

⁸¹ Ebd. S. 234. 238. 241. 243. 271. 278. 316.

⁸² Geb. 27. März 1801 zu Warendorf, gest. 4. Februar 1884 zu Münster (Alter Steinweg), seit 1827 Dozent an der dortigen Akademie, aber seit 1828 blind, wurde trotzdem überragend wissenschaftlich verdient; über ihn: Ernst *Raßmann*, Münsterländische Schriftsteller 1 (1866) S. 295 f. 399 und 2 (1881) S. 189; Allgemeine Deutsche Biographie 31 (1890) S. 607–611; besonders Josefine *Nettessheim*, Christoph Bernhard Schlüter, Berlin 1960.

⁸³ Nettessheim, Briefe, S. 271 f.

nicht wesentlich anders befinden, als zehn Jahre später Theodor Fontane⁸⁴ geurteilt hat: mehr Technik als wirkliche Poesie⁸⁵.

Nur wenige Muster⁸⁶ ließ Schlüter als Beigabe zu Luises Liedern gelten, darunter Wilhelms *letzte Verse*, ein am 15. Oktober 1861 niedergeschriebenes Geburtstagsgedenken für seinen verbliebenen königlichen Freund, durch Luise um eine eigene Memorialie für den toten Bruder ergänzt:

Ich sage die Totenklage,
ich sage sie alle Tage,
ich sage sie jede Nacht –
an Königs Sarkophage
in geistiger Ritterwacht.

Hab' ja in schweren Tagen⁸⁷
die Wehr der Wacht getragen
an meines Königs Thron⁸⁸.
Da hab' ich Recht, zu klagen
in tiefster Trauer Ton.

Das war sein letztes Singen,
eh' mit gebrochenen Schwingen
der wunde Schwan verschied.
Und fort und fort umklingen
wird mich dies Trauerlied.

⁸⁴ Wanderungen durch die Mark Brandenburg 3, Berlin 1873, S. 392.

⁸⁵ Nettesheim, Briefe, S. 278; doch wieder günstiger in seiner Ausgabe von Wilhelmine Hensels Gedichten, Paderborn 1882, Vorsatz S. 6.

⁸⁶ Cardauns, Lieder, S. 245 ff. 247 ff. 257 f. Im Wiedenbrücker Familienbesitz verblieb als heute große Seltenheit ein Reststück der von den Berliner Wohlfahrtsinstituten im Einvernehmen mit dem Königshause veranlaßten, durch O. Hermann gestalteten, dann zur Minderung der Choleraanot von 1831/32 vertriebenen lithographischen Nachbildung (60 x 44 cm) von Wilhelm Hensels Gemälde »Christus und die Samariterin« (Rom 1828).

⁸⁷ Anspielung auf die vorgängige Revolution.

⁸⁸ Über seine königstreue Verwendung vgl. Nettesheim, Briefe, S. 119.